



**Bernhard
Schlink**
Liebesfluchten

Diogenes

zwischen seiner Familie und den anderen Menschen wahrnahm, war nicht diese Förmlichkeit und Distanziertheit, sondern etwas anderes. Es hatte damit zu tun, daß auch die Eltern etwas zurückzuhalten oder zu verbergen schienen. Sie waren auf der Hut. Wenn ein Witz erzählt wurde, lachten sie nicht sofort, sondern warteten, bis die anderen lachten. Im Konzert und Theater klatschten sie erst, wenn die anderen klatschten. Bei Gesprächen mit Gästen hielten sie mit ihrer Meinung zurück, bis andere dieselbe Meinung äußerten und sie sekundieren konnten. Manchmal kam der Vater nicht umhin, Positionen zu beziehen und Meinungen zu äußern. Dann wirkte er angestrengt.

Oder war der Vater nur taktvoll und wollte

sich nicht einmischen und aufdrängen? Der Junge stellte sich die Frage, als er älter wurde und die Vorsicht seiner Eltern bewußter wahrnahm. Er fragte sich auch, was es mit dem Insistieren der Eltern auf ihrem eigenen, privaten Raum auf sich hatte. Er durfte das Schlafzimmer der Eltern nicht betreten, hatte es schon als kleines Kind nicht betreten dürfen. Zwar schlossen die Eltern das Schlafzimmer nicht ab. Aber ihr Verbot war unmißverständlich und ihre Autorität unangefochten – jedenfalls bis der Junge dreizehn war und eines Tags, als die Eltern weg waren, die Tür öffnete und [12] zwei getrennt stehende Betten, zwei Nachttische, zwei Stühle, einen Holz- und einen Metallschrank sah. Wollten die Eltern verbergen, daß sie das Bett nicht miteinander

teilten? Wollten sie ihm Sinn für Privatheit und Respekt davor beibringen? Immerhin betraten sie auch sein Zimmer nie, ohne anzuklopfen und auf seine Aufforderung zum Eintreten zu warten.

3

Das Arbeitszimmer des Vaters zu betreten war dem Jungen nicht verboten. Obwohl es mit dem Bild vom Mädchen mit der Eidechse ein Geheimnis barg.

Als er in der Quarta, im dritten Jahr auf dem Gymnasium, war, gab der Lehrer als Hausarbeit eine Bildbeschreibung auf. Die Wahl des Bildes stellte er frei. »Muß ich das Bild, das ich beschreibe, mitbringen?« fragte

ein Schüler. Der Lehrer winkte ab. »Ihr sollt das Bild so gut beschreiben, daß wir's beim Lesen vor uns sehen.« Für den Jungen verstand sich, daß er das Bild vom Mädchen mit der Eidechse beschreiben würde. Er freute sich darauf. Auf das genaue Betrachten des Bildes, das Übersetzen des Bildes in Worte und Sätze, das Vorführen des von ihm beschriebenen Bildes vor Lehrer und Mitschülern. Er freute sich auch darauf, im Arbeitszimmer des Vaters zu sitzen. Es ging auf einen engen Hof, das Licht des Tages und die Geräusche der Straße waren gedämpft, die Wände standen voll mit Regalen und Büchern, und der Geruch der gerauchten Zigarren hing würzig und streng im Raum.

[13] Der Vater war zum Mittagessen nicht nach Hause gekommen, die Mutter gleich

danach in die Stadt gegangen. So fragte der Junge niemanden um Erlaubnis, setzte sich ins väterliche Arbeitszimmer, schaute und schrieb. »Auf dem Bild ist das Meer zu sehen, davor der Strand, davor ein Felsen oder eine Düne und darauf ein Mädchen und eine Eidechse.« Nein, der Lehrer hatte gesagt, eine Bildbeschreibung geht vom Vordergrund über den Mittelgrund zum Hintergrund. »Im Vordergrund des Bildes sind ein Mädchen und eine Eidechse auf einem Felsen oder einer Düne, im Mittelgrund ist ein Strand, und vom Mittel- zum Hintergrund ist das Meer.« Ist das Meer? Wogt das Meer? Aber das Meer wogt nicht vom Mittel- zum Hintergrund, sondern vom Hinter- zum Mittelgrund. Außerdem klingt Mittelgrund häßlich, und Vorder- und Hintergrund klingen nicht viel